

Die Nemesis und das Schiff der Toten

3. August 2003, Küste bei Pourio, Ägäisches Meer

Der Wecker gab ein für die Ferienzeit beleidigendes Geräusch von sich. Anna schlug die Augen auf und stellte ihn schnell ab, um ihre Mutter im Zimmer nebenan nicht zu wecken. Es war 6:00 Uhr. Heute, so wurde ihr freudig bewusst, sollte es zum Tauchen gehen. Zinon hatte vor einem Jahr unter der strengen Aufsicht seines Vaters Lambros angefangen, sie und Kalja mit dem Tauchen vertraut zu machen und heute sollte der Unterricht fortgesetzt werden. In Horefto selbst konnte man nicht tauchen, hier war das Meer zu flach, man musste schon etwa zwei Stunden mit dem Boot die Küste entlang nach Norden fahren. Vor vielen Jahren hatte Lambros dort an einer Steilküste ein wunderbares Tauchgelände gefunden und diese Entdeckung als Geheimnis für sich behalten. Nur seine eigenen Kinder sowie Anna und Kalja waren eingeweiht.

Anna beschloss, noch fünf Minuten im Bett zu bleiben, um über ein Phänomen nachzudenken: »Warum nur fühle ich mich hier so wohl und warum ist es zu Hause jetzt so anders?«

Obwohl man in Horefto wie auch in Heidelberg wusste, dass ihr Vater im Gefängnis saß, war es hier besser. Zum einen lag es wohl daran, dass hier viele Menschen Markos Papaluka schon als Kind gekannt hatten. Zum anderen war es wohl auch so, dass die Menschen mehr Interesse aneinander zeigten.

Als Anna vor acht Tagen hier ankam, empfand sie sogleich großes Mitgefühl. Man ging auf sie zu, nahm sie in die Arme, fragte teilnahmsvoll nach ihrem Vater und versicherte ihr, das sei bestimmt nur ein Irrtum, den man bald aufklären werde.

Man gab ihr Grüße an ihn auf.

In Heidelberg dagegen wurde ein Mantel des Schweigens über sein Schicksal gelegt, alle taten so, als habe er nie existiert. Und wie es ihr oder ihrer Mutter zumute war, danach fragte man schon gar nicht.

Die Griechen waren sicherlich keine besseren Menschen, aber sie gingen jedenfalls gefühlvoller miteinander um, fand Anna. Warum nur war das in Deutschland nicht der Fall? Sie würde Tante Tala fragen, wenn sie wieder zu Hause war. Die hatte als Ausländerin – noch dazu als Muslimin – bestimmt ähnliche Erfahrung gemacht und würde es ihr erklären können.

Anna kletterte aus dem Bett, ging zu ihrer Mutter hinüber und strich der Schlafenden über das Haar. Dann zog sie ihren Badeanzug an, streifte ein T-Shirt darüber, packte Handtuch, Flossen und Schnorchel zusammen und trank etwas Orangensaft. Um das Essen und Trinken für den heutigen Tag wollten sich Sophia und Vaia kümmern, der Laden ihres Vaters war dafür die beste Quelle. Anna stibitzte nur noch schnell von oben zwei Gläser von Tatianis köstlicher Orangenmarmelade.

Auf dem Tisch lag ein Zettel von ihrer Mutter.

*Guten Morgen mein Schatz!
Dir und deinen Freunden einen schönen Tag
am Meer. Passt auf euch auf und versucht beim
Tauchen möglichst wenig Wasser zu schlucken.
Bringt mir ein schönes Schneckenhaus mit.
Um mich mach dir keine Sorgen, ich fahre mit
Tatiani nach Volos.
Kuss Deine Mum*

Bei Anna stellte sich beim Lesen ein zwiespältiges Gefühl ein. Einerseits war es natürlich toll, dass ihre Mutter sie behandelte, als sei sie schon erwachsen, aber andererseits erwartete sie manchmal von ihr, dass sie sich etwas mehr kümmerte. Um mich mach dir keine Sorgen, toll, aber machst du dir auch welche um mich?, fragte sie sich verstimmt, und das nicht zum ersten Mal.

Sie legte den Zettel in den Fantasy-Roman, der noch aufgeschlagen auf dem Boden lag. Gestern Abend hatte sie mit dem Buch angefangen und war bis zu der Seite gekommen, auf der der Held – die Handlung spielte in einem Paralleluniversum – von einem wütendem Kentaur verfolgt wurde, der eine Bola über den Kopf schwang, um mit dieser schrecklichen Wurfwaffe seinen Feind zu töten.

Ich würde auch gerne mal einen Kentaur sehen, aber nicht einen solchen Widerling wie in diesem Buch da, dachte sie, klappte es zu und stieß es unter ihr Bett. Haben Kentauern überhaupt Arme wie hier behauptet wird? Sie beschloss Yorgos danach zu fragen.

Leise zog Anna die Haustüre hinter sich zu. Draußen lag ein wunderbarer Duft von Jasmin in der frischen Morgenluft, ein Schwarm junger Schwalben schoss im Tiefflug über die Häuser hinweg. Es versprach ein schöner Tag zu werden.

Hinter dem Gartenzaun standen Sophia und Vaia und waren schon ganz zappelig. Vor ihnen bemerkte Anna einen großen Picknickkorb, der bis obenhin gefüllt war.

»Hi! Wie geht's? Wartet ihr schon lange?«

»Hey, Anna!«, »Geht's dir gut?«, »Kommst du endlich«, »Du Langschläferin?«, »Nö, eben erst gekommen!«, kamen die Antworten zurückgeschossen. Wie üblich übergaben sie sich gegenseitig die Halbsätze wie durch Gedankenübertragung.

Zu dritt liefen sie die Straße zum kleinen Hafen von Horef-to hinunter, so schnell der schwere Korb, den sie abwechselnd trugen, dies zuließ. Dort saß schon Kalja, heute mal ohne Zöpfe, wie eine Meerjungfrau auf der Kaimauer, ließ ihre Haare im Wind wehen und die Füße von den sanften Wellen umspielen.

»Da seid ihr ja endlich. Die Jungs sind schon ganz ungeduldig«, zeigte sie ihnen in Gebärdensprache.

Mit Jungs meinte sie ihren kleinen Bruder Loukas und Zinon, den Bruder der Zwillinge. Loukas hatte die Figur seines Vaters, war somit recht stämmig, ja man konnte ihn fast dick-

lich nennen. Im ersten Moment sah er nicht besonders schlau aus, aber wenn man ihm genauer ins Gesicht blickte, bemerkte man Augen, die alles prüfend und abwägend abschätzten, um sich dann scheinbar gleichgültig abzuwenden, wenn er sein Urteil gefällt hatte.

Anders als Zinon. Der sah heute wieder verboten gut aus, wie Anna mit flauem Gefühl im Magen feststellen musste. Sie wusste, das ging nicht nur ihr so, auch andere Mädchen verehrten ihn. Im Tauchen war er Spitze und mit einem Boot konnte er ebenfalls gut umgehen. Normalerweise fuhren er und sein Vater zweimal in der Woche mit ihrem Kaiki* *Afroditi* die kleinen unzugänglichen Orte und Tavernen der Südküste an, um sie mit frischem Obst und Gemüse zu versorgen. Das ging schneller, als sich mit dem Auto über die schmalen holprigen Straßen zu quälen, die sich durch das Pilongebirge schlängelten. Doch heute, am Sonntag, gehörte der Kaiki ihnen.

Die *Afroditi* hatte einmal einem Fischer gehört, der damit bis ins Libysche Meer jenseits von Kreta unterwegs war, anfangs um nach Schwämmen zu tauchen, später um mit Dynamit zu fischen. Das war eine äußerst gefährliche Sache. Man streute Futter ins Wasser, um Fische anzulocken, zündete eine Dynamitstange an und wenn die Zündschnur fast abgebrannt war, warf man sie ins Wasser, dann Peng, und die Druckwelle der Explosion tötete alle Fische, die in der Nähe waren. Eines Tages hatte er die Stange zu spät geworfen und sich selbst beinahe in die Luft gejagt. Er verlor einen Arm und musste das Boot verkaufen. Es war in einem erbärmlichen Zustand gewesen, als Lambros es erwarb. Vater und Sohn bauten einen starken Motor ein und arbeiteten über Monate am Rumpf, am Deck, an der Kajüte und an der Innenausstattung. Jetzt war die *Afroditi* ein Schmuckstück mit einer gemütlichen Kabine und einem dunkelblauen Sonnensegel.

»Los, macht schon, alles an Bord! Habt ihr Zwei an das Essen gedacht?«

»Ihr werdet nicht verhungern«, »Und nicht verdursten«,

»Da ist der Korb!«, riefen die Zwillinge und balancierten mit Anna und Kalja unter fürsorglicher Hilfe von Zinon über ein schmales Brett an Bord. Anna dankte mit einem Lächeln und ihr wurde noch etwas flauer zumute, als er zurücklächelte.

Zinon ließ den Motor an und sie legten ab. Das Meer war so ruhig, als würde es schlafen. Die Sonne, obwohl sie noch tief am Horizont stand, wärmte schon, und der Himmel zeigte ein herrliches Blau. Zinon drehte den Motor auf und das Boot zog gen Norden. Die Gischt der Bugwelle besprühte sie mit feinen Tropfen. Die Jungs zogen ihre T-Shirts aus und die Mädchen machten es ihnen nach, denn sie trugen alle Badeanzüge. Anna und Kalja legten sich ganz vorn auf das Deck, wo sie das meiste Wasser ab bekamen.

»Zeit für's Frühstück!«, bemerkte Loukas nach einer Stunde.

Gegessen hatte heute Morgen noch niemand etwas, deshalb waren nur zustimmende Rufe zu hören. Die Zwillinge packten ihre Schätze aus: drei Ziegenkäse von Akylas, vier runde Fladenbrote, dicke schwarze Oliven, Fleischtomaten, Gurkenscheiben, die Orangenmarmelade, die Tante Tatiani gestiftet hatte, ohne es zu wissen, dazu Pfirsiche, feine Aprikosen, eine Wassermelone und einen Kanister mit Orangensaft.

Mitten im Frühstück fiel Anna wieder die Rechenaufgabe mit den DVDs ein, nach deren Lösung sie Loukas fragen wollte.

»Loukas, stell dir mal vor, jemand stapelt 800 000 DVDs übereinander. Wie hoch wäre der Stapel, was schätzt du?«

Loukas warf ihr einen flüchtigen Blick zu und spuckte einen Olivenkern im weiten Bogen ins Meer. Im Gegensatz zu den Anderen schien er sich über diese blöde Frage nicht zu wundern.

»Warte mal, eine DVD ist vielleicht so dick«, er hielt die Daumen- und Zeigefingerspitzen so zusammen, als ob sie eine DVD packen würden und berichtigte die Entfernung noch ein klein wenig.

»850 oder 900 oder 950 Meter? Ja, die Wahrheit liegt wohl

in der Mitte. Der Stapel würde ungefähr 900 Meter in die Luft ragen. Dreimal so hoch wie der Eiffelturm.«

»Machst du Witze, Loukas? Aber nein, das wird wohl stimmen«, sagte Zinon anerkennend und alle sahen bewundernd zu Loukas hin.

Der war solche Blicke gewöhnt und nahm sie gleichgültig hin. »Warum wolltest du das wissen?«, fragte er interessiert.

»In einem DVD-Stapel von 900 Meter Höhe lässt sich also mein ganzes Leben aufzeichnen, falls ich 91 Jahre alt werden sollte«, sagte Anna verträumt. Sie war beruhigt. Das ist doch was, dachte sie sich, aber im nächsten Augenblick fiel ihr der Schwachpunkt in dieser Rechnung auf. Moment mal, auf der Hälfte der DVDs wird ja gar nichts zu sehen sein, weil ich im Bett liege und schlafe. Naja, 450 Meter Höhe, das ist ja auch eine ganze Menge, tröstete sie sich.

Sie wandte sich den Anderen zu. »Guckt nicht so seltsam. Das ist zu kompliziert, um das jetzt zu erklären. Dazu ist der Tag viel zu schön.«

»Ja, spitze! Toller Tag heute!«, zeigte Kalja in Gebärdensprache und alle stimmten zu. Anna war glücklich, vergessen waren die trüben Gedanken über Tatianis seltsame Botschaften und die kränkende Zurückweisung ihrer Mutter. Selbst das schlimme Los ihres Vaters trat in den Hintergrund.

Sie fuhren jetzt an dem kleinen Ort Pourio vorbei weiter in Richtung Keramidi. Die Sonne brannte jetzt vom Himmel und die Mädchen zogen sich ihre T-Shirts wieder über die Badeanzüge. Anna sah verstohlen zu Zinon hin. Er stand mit nacktem Oberkörper an der Ruderpinne, seine nasse Haut glänzte bronzefarben und die Haare wehten im Fahrtwind. Loukas ließ sich eifrig alles erklären und durfte zwischendurch das Ruder übernehmen. Doch als die Küste bald immer schroffer wurde, übernahm Zinon wieder das Kommando, sie schienen sich dem Ziel zu nähern.

»Seht, da vorne«, »Das Felsentor«, »Da geht's durch«, erklärten die Zwillinge Loukas, der heute zum ersten Mal mit hierher durfte. Zinon drosselte den Motor und steuerte die

Afroditi zwischen zwei riesige Felsen hindurch. Sie fuhren in eine kleine kreisförmige Bucht mit einem schmalen Sandstrand. Das Wasser in der Bucht war tiefblau mit türkisfarbenen Rändern. Die Küste stieg von allen Seiten steil an, so dass der Zugang zum Strand nur von der Meeresseite her möglich war. Zinon warf den Anker, sie ließen das kleine Schlauchboot zu Wasser und luden die Verpflegung und die Schwimmsachen um, die Taucherausrüstung blieb auf dem Kaiki. Pflichtgemäß, obwohl an diesem einsamen Strand eigentlich überflüssig, setzte Zinon noch eine rote Flagge mit weißem Diagonalstreifen, um anzuzeigen, dass Taucher unter Wasser waren.

»Wow, hier ist es einfach toll!«, rief Anna bewundernd aus. Sie überlegte gerade, ob sie zum Ufer schwimmen oder mit den anderen im Schlauchboot fahren sollte, doch diese Entscheidung wurde ihr von Kalja abgenommen. Anna bekam einen Stoß in den Rücken und ging über Bord. Mit einem vernünftigen Aufschrei plumpste sie ins Wasser. Kalja sprang hinterher, sie machten ein Wettschwimmen zum schmalen Strand hinüber und halfen dann, das Schlauchboot an Land zu ziehen.

»Zinon, meinst du, dass wir hier ein schönes Schneckenhaus für meine Mutter finden?«, fragte Anna.

»Du weißt doch, dass man beim Tauchen keinerlei Tiere oder Pflanzen aus dem Meer nehmen darf«, erklärte Zinon streng.

»Naja, ich sehe schon immer wieder Jungs, die mit der Harpune die Tintenfische abschießen«, warf Loukas ein.

»Beim Tauchen mit Geräten ist das Harpunieren verboten, sonst nicht. Obwohl ich finde, dass das eine ganz fiese Art der Jagd ist. Vielleicht finden wir ja ein verlassenes Schneckenhaus für Annas Mutter.«

Anna warf Zinon einen anerkennenden Blick zu, sie schätzte ihn für sein Verantwortungsbewusstsein und seine Achtsamkeit. Bald sollte sie jedoch merken, dass auch Zinon nicht alle griechischen Vorschriften über das Tauchen einhielt.

»Anna, bringst du uns nachher ein bisschen von deinem

Kampfsport bei?«, bat Loukas, der hoffte, damit seine Fähigkeiten im Ringen noch weiter zu vervollkommen. Seit über fünf Jahren war er nämlich Mitglied in einem Klub für griechisch-römisches Ringen. Auch die Zwillinge blickten Anna erwartungsvoll an.

»Klar, aber Hapkido ist kein Sport zum Kämpfen, sondern um sich zu verteidigen. Nach dem Tauchen fangen wir an«, stimmte Anna nach dieser Richtigstellung gnädig zu.

Loukas und die Zwillinge durften noch nicht tauchen, sie zogen ihre Schwimmflossen an und begannen in Ufernähe herumzuschorscheln. Zinon wiederholte die wichtigsten Tauchregeln und erklärte noch einmal kurz die Zeichen. Anna übersetzte für Kalja in Gebärdensprache.

»Alles klar soweit, ihr beiden?«

»Ja, das wissen wir doch noch vom letzten Jahr«, winkte Anna etwas ungeduldig ab und auch Kalja deutete ihre Zustimmung an.

Zinon ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und fuhr mit seinen Belehrungen über den Druckausgleich unter Wasser fort. »Wenn die Maske voll Wasser läuft, was macht ihr da?«

»Man muss die Maske mit der Nase ausblasen, als würde man ausschnäuzen«, wusste Anna noch, denn genau das hatte bei ihr im letzten Jahr gar nicht gut funktioniert.

»Sehr gut! Noch weitere Fragen?«

Beide schüttelten den Kopf. »Wer von euch beiden will zuerst? Kalja? Anna?«

Kalja gab Anna einen Schubs.

»Gut, ich zuerst.« Toll, endlich mit Zinon ganz allein, freute sie sich und stieg zu ihm ins Schlauchboot. Sie war ziemlich aufgeregt.

»Na, bis dann Kalja, wird schon klappen!«

Zurück auf der *Afroditi* quetschten sie sich in die Neoprenanzüge, legten die Taucherbrille und den Atemregler an. Das Tauchjacket überzuziehen, machte Anna etwas Schwierigkeiten. Ungefragt legte Zinon mit Hand an. »Mit dem Jacket bekommst du, je nachdem, an welcher Leine du ziehst, mehr

Ab- oder Auftrieb. Hast du dir gemerkt, an welcher Leine du jeweils ziehen musst?« Anna nickte. Jetzt noch den Bleigürtel umlegen, damit es schneller nach unten geht, Schwimmflossen an und fertig.

Zinon packte die Flaschen mit dem Sauerstoff-Stickstoff-Gemisch und half Anna, sie auf dem Rücken anzulegen. Fast sackten ihr die Knie unter dem Gewicht der Flaschen ein, sie nahm das Mundstück und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Bordwand, mit beiden Händen umklammerte sie die Reling. Ihr Herz pochte und in aufkommender Panik atmete sie stoßweise. Zinon kontrollierte noch einmal, ob alles richtig saß und angeschlossen war. Er stellte sich neben sie und zählte mit seinen Fingern bis drei und sie ließen sich rückwärts über die Reling fallen.

Anna vollendete im Wasser den Salto, und im gleichen Augenblick fühlte sie dankbar, dass Zinon ihr Handgelenk umfasste. Sie atmete heftig, aber sie streckte mutig den Daumen nach oben. Zinon zog sie einige Meter nach unten.

Es war ein unbeschreibliches Gefühl, Anna hörte ihren eigenen Atem unnatürlich laut, vernahm das Blubbern des Atemreglers und fühlte sich schwerelos. Vor lauter Angst, sie könnte Wasser einatmen oder zu wenig Luft bekommen, zog sie heftig an dem Atemregler, was ein noch stärkeres Blubbern verursachte. Da sie einen enormen Druck auf den Ohren verspürte, legte sie die Finger an die Ohren und zeigte mit dem Daumen nach oben. Zinon verstand und tauchte mit ihr langsam auf.

»Was ist los?«

»Der Druck auf meinen Ohren und die vollgelaufene Taucherbrille. Erklär mir noch mal, was ich genau machen muss.«

Zinon erläuterte noch einmal geduldig den Druckausgleich und das Ausblasen. Dabei führte Anna noch einige einfache Übungen von Hapkido aus und ihre Atmung beruhigte sich etwas.

Sie machten sich wieder auf den Weg nach unten und Anna war jetzt entspannter. Anfangs musste sie sich auf die richtige Technik konzentrieren, doch allmählich wurde es besser.

Jetzt konnte sie sich an den Schönheiten der Unterwasserwelt erfreuen. Es überraschte sie, wie viel Licht hier war und wie weit man sehen konnte. Zinon hatte sie wieder am Handgelenk gefasst, langsam zog er sie tiefer und tiefer hinab. Die Unterwasserwelt erschien unwirklich, Schluchten taten sich zwischen den Felsen auf, dann wieder weite ebene Flächen. Auf den Steinen saß eine äußerst farbenprächtige Ansammlung gelber und blauer Schwämme in seltsamen Formen, violette Seeigel mit weißen Stachelspitzen, rote Seesterne mit hellen Tupfen, ockerfarbene Seegurken bewegten sich wie in Zeitlupe.

Plötzlich drückte Zinon ihr Handgelenk fester und deutete nach unten. Aus dem Sand ragte das Gehäuse eines verlassenen Tritonhorns. Zinon hob es auf, steckte das Schneckenhaus in seine Tasche und machte das Siegeszeichen, das Anna erwiderte.

Sie änderten die Richtung und durchschwammen eine enge Passage mit ganz glatten Wänden, die sich plötzlich weit öffnete. Sie waren nun offenbar außerhalb der Bucht, im offenen Meer und tauchten auf eine Tiefe von etwa zehn Metern. Hier draußen gab es zahlreiche Fische. Silberne Brassen schwebten vorbei und vereinzelt bunte Barsche, mit Mustern in Rot und Orange. Zinon drückte wieder Annas Handgelenk und zeigte nach rechts, ein hässlicher Skorpionfisch mit einem Kamm giftiger Stacheln war dort auf Nahrungssuche.

Zinon schwamm nun schneller und Anna hatte Mühe ihm zu folgen. Warum hetzt er so?, dachte sie verärgert, er sollte mich hier unten nicht allein lassen. Dann sah sie, dass er sich auf den Grund herabsinken ließ und sich an einem Stein zu schaffen machte. Er winkte sie herbei, packte den Felsen und kippte ihn zur Seite. Ein Wolke aus Sand erhob sich, und vorsichtig durchwühlten seine Hände den Meeresboden. Der Hals einer großen Amphore mit unbeschädigten Henkeln wurde sichtbar, wahrscheinlich war der Tonkrug größer als Anna selbst. Sie blickte Zinon fragend an, aber der legte seinen Zeigefinger auf ihre Lippen.

Ein Schatten zog über sie hinweg, erschreckt schauten sie nach oben. Über den beiden schwamm ein schlangenähnlicher Fisch, er war fast zwei Meter lang. Eine Muräne! Schnell bedeckte Zinon die Amphore wieder mit Sand, wälzte den Stein darüber, und beide folgten der Muräne in großem Abstand. Sie hatte einen blauen Körper mit weißen Mustern. Anna wusste, dass man sich diesem Tier nicht nähern sollte, ihr Biss war, wenn auch ungiftig, sehr gefährlich. Die Muräne schwamm schnell und bald war sie im Dämmerlicht entschwunden.

Plötzlich verspürte Anna einen schmerzhaften Druck am Handgelenk. Aufgeregt deutete Zinon nach vorne. Sie erkannten schemenhaft ein Schiff, das mit der Steuerbordseite auf dem Meeresboden lag. Sie näherten sich und bemerkten beim Überschwimmen des Decks, dass alle Luken und auch die Kabine verschlossen waren, doch der Bug war aufgerissen und der Rumpf voll Wasser gelaufen. Zinon deutete auf die drei Bullaugen der nach oben weisenden Backbordseite und sie schwammen dichter an die Fenster heran.

Anna wischte vom ersten Bullauge die Ablagerungen weg und versuchte hineinzusehen, aber hinter dem Glas war alles tiefschwarz. Zinon machte sich am zweiten Bullauge zu schaffen, zog eine Taschenlampe aus seinem Gürtel und setzte den Scheinwerfer direkt auf das Glas. Das Licht der Lampe erzeugte im Schiffsrumpf eine trübe, milchige Helligkeit, durchsetzt mit kleinen, schwebenden, unregelmäßig geformten Brocken. Auf dem Boden der Schiffswand konnte Anna jetzt große, dunkle unförmige Gebilde ausmachen, aber das Licht war zu schwach, um Einzelheiten zu erkennen. Als plötzlich aus dem Schatten silberfarbene Lichter hervorschossen, fuhr sie erschrocken zurück. Vorsichtig wagte sie einen zweiten Blick und sah einen Schwarm kleiner Fische, deren Schuppen das Licht der Taschenlampe reflektierten. Sie waren wohl durch den Riss am Schiffsbug eingedrungen.

In dem Augenblick wurde das Innere des Schiffsrumpfes wieder pechrabenschwarz. Anna sah, wie Zinon zum dritten

Bullauge hinüberglied und hineinleuchtete. Etwas musste ihn erschreckt haben, denn er ließ seine Taschenlampe los, die mit einem leisen Dong an der Schiffswand abrutschte und eine Wolke aus Sand aufwirbelnd auf den Meeresboden aufschlug. Der Lichtstrahl blendete einen Taschenkrebs, der sich hastig im Sandboden einbuddelte. Zinon hatte keinen Versuch unternommen, die Lampe aufzufangen, stattdessen deutete er aufgeregt mit dem Daumen nach oben, das Zeichen für den sofortigen Aufstieg.

Was ist passiert? Warum will er, dass wir sofort auftauchen? Ist Gefahr im Verzug? Annas Herz begann wild zu schlagen und eine grausame Ahnung überfiel sie, dass die unförmigen Dinger vielleicht Leichen gewesen sein könnten und die seltsamen Brocken, die dort drinnen herumschwebten, vielleicht ... Ihr wurde übel, als sich die Frage, welchen Fraß die Fische da drinnen wohl fanden, in ihr Bewusstsein drängte. Sie versuchte, ihren Atem wieder unter Kontrolle zu bringen, und ohne weitere Probleme mit den Ohren zu bekommen, tauchte ihr Kopf aus der Wasseroberfläche auf. Sie schaute sich nach Zinon um und sah erleichtert, dass er hinter ihr war. Sie schwamm durch das Felsentor in die Bucht zur *Afroditi* zurück und kletterte über die Leiter an Bord.

Anna riss das Mundstück ab. »Was war das für ein Schiff da unten?«, schrie sie dem hochkletternden Zinon entgegen. »Im Schiffsrumpf lagen so komische dunkle Dinge herum! Hast du die auch gesehen? Hast du erkennen können, was es war? Warum hast du deine Lampe fallen gelassen? Sie kann doch nicht da unten liegen bleiben! Oder?« Die Fragen sprudelten aus ihr heraus wie aus einem Sturzbach. Sie zitterte am ganzen Leib.

Zinon nahm ebenfalls das Mundstück ab, schweigend streifte er den Neoprenanzug herunter. Sie blickte ihn an und erschrak. Er sah so blass aus, als wäre er seinem schlimmsten Albtraum begegnet. Behutsam legte sie ihre Hand auf seinen Arm und spürte, dass auch er zitterte.

»Anna«, begann er stockend und mit leerem Blick. »So

etwas Schreckliches habe ich noch nie gesehen!« Er packte ihre Armgelenke und drückte sie fest. »Noch nie in meinem ganzen Leben«, wiederholte er. »Direkt hinter dem Bullauge, ein Menschenkopf, grau und aufgedunsen, schrecklich war das, ganz schrecklich!« Seine Stimme war nur noch ein Stammelnen.

Anna starrte ihn verwirrt an. »Was sagst du da? Du hast eine Leiche gesehen?«, flüsterte sie.

»Ein Kind, Anna! Das Gesicht von einem toten Kind! Es hatte sich an das Bullauge gedrückt und sich festgeklammert! Bestimmt wollte es nach oben in das Licht sehen als es starb«, sagte er mit einer Stimme, die hysterisch klang. Er schluckte und wiederholte: »Es hatte keine Augen mehr.«

Anna musste an die Fische im Schiffsrumpf denken und ihr wurde schlecht.

»Die unförmigen Dinger, die du da drinnen gesehen hast, das waren alles Leichen«, stieß er hervor und begann nervös auf dem Deck der *Afroditi* herumzulaufen. »Ich bin sicher, das Schiff liegt schon einige Monate da unten, sonst hätten sich nicht schon so viele Muscheln darauf angesiedelt. Wir müssen sofort die Polizei benachrichtigen. Verdammt, verdammt! Das wird Vater nicht gefallen, dass wir der Polizei unseren Tauchgrund verraten müssen.«

Anna hatte die Tragweite ihrer Entdeckung noch nicht erkannt. »Zinon, kann das Schiff nicht da liegen bleiben? Die Menschen sind doch tot und haben ihren Frieden da unten im Meer«, schlug sie halbherzig vor.

Doch Zinon schüttelte heftig den Kopf. »Frieden, Anna? Du hast nicht in das Gesicht des Kindes gesehen. Nein, es muss geborgen werden.« Eindringlich schaute er Anna an. »Außerdem, das Schiff könnte Öl verlieren und den Meeresboden verseuchen. Wer weiß, was da passiert ist.« Er zögerte. »Vielleicht war es sogar ein Verbrechen, das vertuscht werden soll«, fügte er hinzu.

Anna wurde kleinlaut. »Ja, du hast recht, Zinon. Die Menschen dürfen nicht da bleiben. Wir müssen es der Polizei sagen.«

»Das mit der Amphore bleibt unser Geheimnis, Anna! Versprich mir das! Mein Vater hat den Krug entdeckt und er ist davon überzeugt, dass da noch ein ganz altes Schiff darunter begraben liegt. Wir müssten das sofort den Behörden melden, aber wenn wir das tun, kommen die Archäologen und die schöne Bucht ist für uns für lange Zeit verloren«, bat er eindringlich. Nachdenklich meinte er: »Das wird ja jetzt sowieso der Fall sein ...«

»Auf mich kannst du dich verlassen, großes Ehrenwort!«, beruhigte sie ihn.

Die Farbe kehrte allmählich wieder in Zinons Gesicht zurück. »Komm, wir schwimmen an den Strand.«

Anna schreckte bei dieser Aufforderung betroffen zurück. »Nein, verlang das nicht von mir«, bat sie und blickte voll Ekel auf das Wasser hinunter. »Ich bring das nicht fertig.«

Er nickte. »Ja, du hast recht! Komm, wir nehmen das Schlauchboot«. Schweigend ruderten sie zu den anderen hinüber, die faul am Strand herumlagen.

Kalja betrachtete die Ankommenden misstrauisch. Sie erkannte, dass etwas vorgefallen sein musste. Zinon war so blass und ernst und Anna schien ganz aufgewühlt.

Anna zeigte erst mal ihr Tritonshorn, noch fiel es ihr schwer zu sprechen. Als sie das Horn in die Hand hielt, sahen die anderen, dass die Hand zitterte.

Doch Zinon musste sich das schreckliche Erlebnis sofort von der Seele reden. Aufgeregt berichtete er von dem Wrack und den Toten. Nachdem er geendet hatte, herrschte einige Minuten angespannte Stille. Nur das Plätschern der Wellen am Strand war zu hören. Angst und Aufregung erfüllte sie, die schöne Bucht, die sie bisher als ihr Eigentum angesehen hatten, kam ihnen plötzlich beschmutzt, entwertet und unheimlich vor.

»Während ihr getaucht habt, hat Loukas hier am Strand einige zerbrochene Holzbretter gefunden«, »Vielleicht gehören die zu diesem Schiff?«, »Da, lies mal die Aufschrift auf dem einen Brett«, »*Super Skunk, Turkey*«, »Vielleicht haben sich

einige Schiffbrüchige von dem Wrack mit einem Teil der Ladung hierher retten können?«, »Wieso hat man nichts davon in der Zeitung oder im Fernsehen gehört?«, »Die können doch nicht einfach ihre toten Kameraden da unten liegen lassen!«

Vor Aufregung hatten die Zwillinge in ganzen Sätzen und nicht in Halbsätzen geredet.

»Wann glaubst du, ist das Schiff gesunken? Woher kam es?«

Zinon überlegte. »Wartet mal. Ende Februar waren schöne Tage, da bin hier herausgefahren. Am Strand lag da noch nichts herum. So wie das Wrack aber aussieht, kann es nicht viel später gewesen sein. Also bestimmt im März.«

»Stimmt, Ende Februar«, »Bis Anfang März«, »Da waren schöne Tage«, sprudelten die Zwillinge heraus, jetzt wieder in ihren Halbsätzen. »Anfang März«, »Ja, an einem Sonntag«, »Das Meer war ganz ruhig«, »Die Sonne schien so schön«, »Kalt war es auch nicht«, »Da wollten wir mit Vater hierherkommen«, »Die Motorjacht der Papalukas«, »Die *Nemesis*, ankerte aber vor der Einfahrt«, »Da hat Vater abgedreht!«

»Die *Nemesis*, das Schiff meiner Familie? Ihr glaubt doch wohl nicht, dass meine Familie damit etwas zu schaffen hat!«, rief Anna empört.

»Jetzt mal langsam, Anna, beruhige dich. Zunächst einmal, Sophia und Vaia, am wievielten März war das genau?«, wollte Zinon wissen.

»Keine Ahnung«, »Ohne Kalender«, »Jedenfalls war es ein Sonntag«, »In der ersten Märzwoche.«

»Mann Leute, das muss der 2. März gewesen sein! Dazu braucht man doch keinen Kalender!«, wunderte sich Loukas.

»Ja, du nicht«, »Du hast ja einen«, »In deinem Kopf eingebaut«, maulten die Zwillinge.

»Also gut! 2. März. Habt ihr jemanden auf der *Nemesis* erkennen können?«, wollte Zinon von den Zwillingen wissen.

»Ja. Vater hat durch das Fernglas geschaut«, »Er hat einen jungen Mann auf dem Deck gesehen«, »Er glaubt, dass es Alexandros war.«

»Alexandros? Das ist doch ein Verwandter von dieser merkwürdigen Sybil, der Freundin deiner Tante Tatiani, oder?«

Bei dem Namen Sybil spuckten die Zwillinge sofort dreimal aus. »Ja, genau der«, »Der gehört zu der Hexe«, riefen die beiden aufgeregt.

»*Ehemalige* Freundin meiner Tante«, verbesserte Anna die beiden Mädchen. »Sie haben sich verkracht. Ja, er ist der Nefee von Sybil«, stellte sie richtig und war zugleich verwundert.

»Wieso hat Alexandros die *Nemesis* hierher steuern dürfen?«, überlegte sie laut. »Ich muss Tante Tatiani fragen, ob die davon weiß.« Sie kam ins Grübeln. »Aber das kann Alexandros ja gar nicht gewesen sein! Alexandros war doch im März noch in Deutschland und arbeitete bei meinem Vater und meinem Onkel im Geschäft. Da habe ich ihn doch noch gesehen.« Sie dachte angestrengt nach. »Ja, an dem Tag, an dem meine Freundin auf dem Schulhof den Drogenbeutel mit dem aufgedruckten roten Sticker gefunden hat und ich selbst den leeren Drogenbeutel hinter dem Ladentisch, da hat Alexandros vor unserem Geschäft Kisten abgeladen.«

Anna war aufgewühlt.

»Anna, erinnere dich! Was war das genau für ein Tag?«, fragte Zinon ungeduldig.

»Ich weiß es nicht. Es war in der ersten Märzhälfte. Warte, ja, ein Montag! Ich hatte abends Hapkido-Training und habe meinen Meister über diesen seltsamen Buddha befragt.«

»3. oder 10. März, was sonst«, stellte Loukas eher gelangweilt fest, nachdem er seinen Pfrsichkern abgelutscht hatte. Die Zwillinge funkelten ihn wütend an. Wie konnte man in so einer Situation etwas essen!

»Also muss es der 10. März gewesen sein, denn am 3. März hat meine Freundin Shara Geburtstag, und da war ich eingeladen«, erinnerte sich Anna jetzt.

In dem Moment wandte sich ihr Blick den ausgehöhlten Melonenhälften zu, die im Sand lagen. Sie erstarrte und machte einen so abwesenden Eindruck, dass sich alle Blicke auf sie richteten.

»Anna, was hast du?«, deutete ihr Kalja und legte den Arm um Annas Schulter. »Was hast du?«, wiederholte sie.

»Geht es dir nicht gut, hat es mit dem Tauchen zu tun? Anna, was ist, sag etwas!«, drängte auch Zinon, der besorgt schien.

Anna war wie in Trance und in Gedanken weit weg. Plötzlich schlug sie die Hände vor den Mund, ihre Blicke waren immer noch auf die roten Melonenhälften geheftet.

»Ich musste beim Anblick der aufgeschnittenen Melonen an rote Ostereier denken. An den Ostermorgen. Tante Tatiani kam an mein Bett mit einem Korb roter Ostereier. Jeder von uns nahm eines heraus und wir stießen sie aneinander. Tatiani wirkte bedrückt. Ich fragte, was mit ihr los sei. Sie sagte, sie denke über eine Botschaft nach, die ihr Gott gesandt habe. Und wisst ihr, wie die hieß?«

»Sag schon, Anna, spann uns nicht auf die Folter!«

»*Die Vergeltung hat teil an der Verdammnis!*«

»Ja und? Was hat das mit dieser Geschichte hier zu tun?«, fragte Zinon verständnislos.

Auch die anderen blickten ratlos zu ihr hin. Aus Anna brach es heraus: »Denkt doch mal nach! VERGELTUNG und NEMESIS. Die Nemesis ist die Göttin der Vergeltung! Tatiani hätte nur für das Wort VERGELTUNG das Wort NEMESIS schreiben müssen! Versteht ihr jetzt, was diese Botschaft zu bedeuten hatte?«

Alle waren sprachlos und Kalja wiederholte in der Gebärdensprache mechanisch »Die Nemesis hat Teil an der Verdammnis.«

»Ja, das ergibt schon eher einen Sinn. Da ist was dran«, war Kalja überzeugt.

Wie alle anderen in Horefto hatte auch Zinon von den angeblichen Gesprächen zwischen Gott und Tatiani gehört. Er hielt das im Grunde für Spinnereien, aber diese Wendung machte ihn doch nachdenklich.

»Könnte man das wirklich als Botschaft auffassen? Sollte euer Schiff mit diesen Dingen, die sich unten am Meeresgrund

zugetragen haben müssen, etwas zu tun haben?«, überlegte er laut. »Was ist das überhaupt für ein Mensch, dieser Alexandros? Ich kenne ihn ja nur so vom Sehen. Er sieht überaus eingebildet aus, ein Lackaffe. Ist er immer noch bei deinem Onkel in Deutschland beschäftigt?«

»Der hat eigentlich Automechaniker gelernt, aber er hörte auf, weil ihm die Arbeit zu dreckig war. Ich bekam dann mal mit, dass Sybil meine Tante Tatiani bat, sich für ihn einzusetzen. Mein Onkel Avraam hat ihm Arbeit in seinem Geschäft in Mannheim angeboten. Was er da genau gemacht hat, weiß ich nicht. Meinem Vater half er in unserem Geschäft in Heidelberg gelegentlich auch. Nach Ostern war er plötzlich verschwunden. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört. Ich war froh, als er weg war, und meine Mutter wäre es bestimmt auch gewesen, aber wegen ihrer Krankheit hat sie das nicht mehr so richtig mitbekommen.«

»Warum ward ihr froh? Habt ihr euch nicht gewundert, wo er auf einmal hin verschwunden ist?«, hakte Zinon nach.

»Ach, der hat immer mehr übertrieben. Du hättest mal seine Frisur sehen sollen. Jedes Härchen musste richtig liegen. Seine goldene Kette um den Hals, seine protzige Armbanduhr, sein teures Motorrad. Er muss nur einmal kurz durch unseren Laden gehen, sagte meine Mutter, schon liegt sein ekelhaft süßlich riechendes Parfüm noch stundenlang in der Luft. Nein, mich hat es echt nicht gekümmert, als er nicht mehr auftauchte.«

Zinon wurde nachdenklich. »Die Sachen konnte er sich von seinem Lohn bestimmt nicht leisten. Hör mal Anna, findest du das nicht ein bisschen merkwürdig? Dein Vater kommt wegen dieser schlimmen Drogengeschichte ins Gefängnis und ausgerechnet zu dieser Zeit verschwindet Alexandros. Wieso ist das bei euch in Deutschland niemandem aufgefallen?«

»Wie meinst du das?«, fragte Anna nach und ihr Herz begann wild zu klopfen.

»Nach den Aufschriften auf den Kistenbrettern kann das Schiff aus der Türkei gekommen sein«, überlegte Zinon. »Was,

wenn damit Flüchtlinge und Drogen von der kleinasiatischen Küste hierher gebracht werden sollten? Davon hört man doch jetzt dauernd. Was, wenn Alexandros diese Drogen in die Hände bekommen hat?«, führte er den Gedanken weiter aus. »Und was, wenn er die Drogen in Heidelberg an die Schüler verkauft und das deinem Vater untergeschoben hat?«

»Mein Dad ist unschuldig, das weiß ich!«, war Anna überzeugt.

Zinon nickte bestätigend. »Das würde doch alles prima zusammenpassen. Am 2. März wird Alexandros hier gesehen. Vielleicht hat er da die Drogen aus dem Wrack geholt und einige Kistenbretter hier am Strand vergessen. Er hat das Zeug nach Deutschland geschmuggelt, am 4. oder 5. März konnte er locker wieder in Heidelberg gewesen sein. In eurem Geschäft kann er die Drogen versteckt und mit dem Verkauf begonnen haben. Das Auftauchen der Drogen in der Schule und des leeren Beutels in eurem Laden am 10. März würden sich dann gut erklären lassen.« Zinon schien ganz stolz über diese logische, lückenlose Kette von Schlussfolgerungen und blickte siegesgewiss in die Runde.

Anna war aufgewühlt, trotz aller Aufregung regte sich in ihr ein Fünkchen Hoffnung, Zinons Annahmen erschienen ihr sehr schlüssig. Sie warf ihm einen dankbaren Blick zu.

»Doch wie wollen wir das diesem Alexandros jemals nachweisen?«, fragte Loukas. »Erstens weiß niemand, wo Alexandros ist, und zweitens braucht er, wenn er gefunden wird, nur alles abzustreiten. Nein, nein, das wird nicht einfach werden.«

»Immerhin haben ihn ja mein Vater und die Zwillinge am Tatort gesehen«, wandte Zinon ein. »Gut, er kann sagen, dass mein Vater sich geirrt hat, er in Deutschland gewesen war und man ihn mit jemand verwechselte, der ihm ähnlich sah. Wenn man ihm nachweisen kann, dass er an Ostern in Griechenland mit der *Nemesis* unterwegs war, kann er behaupten, dass er mit dem Wrack nichts zu tun hat, dass er nur zur falschen Zeit am falschen Ort war. Allerdings muss er dann erst mal erklären, ob er die *Nemesis* überhaupt führen durfte und mit

welchem Auftrag er ausgerechnet an diesem Tag an diesem Ort war und das muss Annas Onkel ja beantworten können!«

»Ja, Anna«, »Das musst du mit deiner Tante Tatiani«, »Und deinem Onkel Avraam klären«, riefen die Zwillinge aufgeregt dazwischen.

»Moment mal!«, sagte Zinon und sah gespannt in die Runde. »Was, wenn Alexandros sich in Griechenland versteckt? Vielleicht sogar in Volos, da kennt er sich ja bestens aus. Ja, sehr wahrscheinlich dort.«

»Du hast sicher recht«, meinte Anna aufgeregt. »Ich kann uns ein Foto von ihm besorgen, Tante Tala hat an der Weihnachtsfeier Bilder gemacht, da war Alexandros dabei. Ich rufe sie an und lasse mir die Fotos per E-Mail schicken. Morgen kann das Bild da sein.«

»Prima Idee«, meinte Zinon. »Wir verteilen sein Bild an alle unsere Freunde in Volos und dann halten wir gemeinsam nach ihm Ausschau. Irgendwann wird er sich ja aus seinem Versteck herauswagen müssen. Und dann ...« Er machte mit der Hand eine Geste, als würde er einem Huhn den Hals umdrehen.

»Sollen wir das mit Alexandros nicht lieber gleich der Polizei erzählen?«, bremste die ängstliche Kalja die aufkommende Begeisterung.

»Nein, bisher ist es ja nur eine Vermutung, er würde gewarnt und kann noch Beweismittel beseitigen! Dass wir von seinem Aufenthalt hier am Ostersonntag wissen, sollte zunächst unser Geheimnis bleiben. Wir suchen den erst mal selbst!« Er blickte Anna an. »Vielleicht versteckt er sich ja bei dieser Sybil. Weißt du, wo sie in Volos wohnt?«

Anna zuckte verneinend mit den Schultern, aber Loukas sagte ganz beiläufig »*Odós Chalkondili 21.*«

Verblüfft riefen sie im Chor »Woher willst du das jetzt wieder wissen?«

»Ach, ich habe vorherige Woche die Telefonnummer von einem neuen Mitschüler gesucht, da habe ich einige Seiten im Telefonbuch von Volos durchblättern müssen und zufällig bin

ich auf den Namen der Hexe, wie unsere Zwillinge sie immer nennen, gestoßen. Wohl deshalb blieb der Eintrag in meiner Erinnerung haften.«

Sie wussten zwar um seine phänomenalen Fähigkeiten, es erstaunte sie aber immer wieder.

Bevor sie nach Horefto zurückfahren, räumten sie am Strand auf. Sie nahmen die Bretter mit, die Loukas entdeckt hatte, und verwischten ihre Fußspuren. Unbewusst vermieden alle noch einmal mit dem Meerwasser in Berührung zu kommen, es kam ihnen verschmutzt und verseucht vor. Als die *Afroditi* über die Stelle fuhr, wo das Schiff der Toten liegen musste, sahen sie sich mit ängstlichen Augen an. Die gute Stimmung von der Hinfahrt hatte sich restlos verflüchtigt, die Ereignisse belasteten alle. Kalja legte den Arm um Anna und Anna war froh, ihre beste Freundin bei sich zu haben.

In Horefto trennten sich ihre Wege. »Tschüss!«, riefen sie einander zu und liefen auseinander. Zinon und Loukas machten sich umgehend auf den Weg zu Petros, dem Polizeichef von Volos, der in Horefto sein Ferienhaus hatte. Die Zwillinge liefen nach Hause, um ihren Vater zu bitten, auch auf die Polizeistation zu kommen, um seine Aussage zu machen. Anna und Kalja eilten zu Tatianis Haus.

Aus der Haustür trat Gitti, den Bademantel um ihre Schulter gelegt. »Hallo, ihr beiden, da seid ihr ja wieder«, begrüßte sie die Mädchen. Wie die Fahrt mit dem Schiff und das Tauchen verlaufen war, wollte sie nicht wissen.

Anna zog das Haus der Tritonschnecke aus ihrer Umhängetasche und gab es ihrer Mutter. Diese betrachtete das Gehäuse von allen Seiten und schien von der Form, die an ein bösesartiges, versteinertes Rieseninsekt erinnerte, immerhin beeindruckt.

»Danke, ein schönes Schneckenhaus.« Sie gab das Gehäuse Anna zurück. »Leg es bitte in mein Zimmer«, sagte sie, »Ich gehe noch mal schwimmen, das wird mir nach meinem Ausflug mit Tatiani gut tun. Nachher essen wir zusammen, und dann erzählt ihr mir eure Erlebnisse. Einverstanden?«

Die Mädchen nickten und stürmten die Treppe hoch ins Arbeitszimmer, wo sie Tatiani auf ihrer Couch liegend vorfanden.

»Tatiani! Die Botschaft! Wir haben sie entschlüsselt! Streiche das Wort *Vergeltung* durch und ersetze es durch *Nemesis*!«

Tatiani fuhr hoch. »Wie bitte? Von was redet ihr?« Allmählich kam sie zu sich. »Erzählt mal, aber langsam, wenn ich bitten darf!«

Anna sprudelte aufgeregt los und übersetzte gleichzeitig für Kalja in Gebärdensprache. Sie sprach von der *Nemesis*, vom 2. März, von Wasserleichen, Drogenkisten, von Alexandros und Sybil, von der *Afroditi*, Zinon, Loukas, den Zwillingen.

Es dauerte einige Zeit, bis Tatiani die Zusammenhänge halbwegs verstanden hatte. Sie wurde ganz blass, stand auf, klemmte einen Zettel von der Pinnwand ab, nahm einen Stift und änderte ab, was Anna vorgeschlagen hatte. Sie fügte auch den 2. März ein und schaute anschließend einigermaßen verduzt auf ihre Liste.

- 25.02. STREIT MIT SYBIL
- 02.03. NEMESIS AM ORT DES WRACKS, LEICHEN + DROGENKISTEN
- 10.03. ZERWÜRFNIS MIT SPIROS
- 10.03. DROGENBEUTEL TAUCHEN IN HEIDELBERG AUF
- 27.04. ANNAS TRAUM + TRÖSTLICHE BOTSCHAFT VON RABE = TALA
- 27.04. DIE ~~VERGELTUNG~~ NEMESIS HAT TEIL AN DER VERDAMMNIS
- 27.04. MARKOS IM GEFÄNGNIS
- 30.07. DAS SPINNENTIER IST ANGEKOMMEN SEI AUF DER HUT

»Ja, das ist es«, murmelte sie überrascht. »Ich wollte für *Vergeltung* erst *Zuteilung des Gebührenden* schreiben, die genaue Bedeutung des Wortes *Nemesis*. Bloß das gab ja überhaupt keinen Sinn.« Grüblerisch setzte sie »Damals wenigstens« hinzu.

Sie hielt den Mädchen ihren Zettel vor die Nase. »Aber

jetzt, seht euch die Zeitabfolge der Ereignisse an. Ich ahnte, dass zwischen den Botschaften und den Ereignissen ein Zusammenhang besteht. Die *Nemesis* als Bindeglied. Zinon hat vollkommen recht, Kompliment an diesen schlaunen Burschen! Da steckt bestimmt ein teuflischer Plan dahinter, und wenn ich die Botschaften richtig deute, ist er noch nicht zu Ende gebracht.«

Tatiani pinnte mit zitternden Fingern den Zettel wieder an die Wand.

»Sag deiner Mutter bitte darüber kein Wort! Das ist für ihr Nervenkostüm nicht das Richtige. Jetzt rufe ich erst mal meinen Bruder Avraam an. Hoffentlich weiß er, ob unser Schiff am 2. März aus Volos ausgelaufen ist und wenn ja, warum. Lasst mich jetzt mal allein, nach dem Abendessen wissen wir vielleicht mehr.«

Da fiel ihr etwas ein. »Ach ja, wir essen heute Abend bei *Kouros* in der Taverne«, gab sie bekannt. »Deine Eltern kommen auch, Kalja.«

Und weil Anna sie betrachtete, fügte sie noch hinzu: »Der schlaue, hübsche Zinon und seine Familie sind selbstverständlich auch eingeladen!«